Aufbruch in die Zukunft (III) [Fortsetzung]

Autor(en): **Willi, Josef**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **48 (1993)**

Heft 1

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-892065

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aufbruch in die Zukunft (III)

Ing. Josef Willi, Innsbruck

GATT-konforme Direktzuschüsse für Umweltleistungen der Landwirtschaft

Umweltbelastungen der Landwirtschaft haben – abgesehen von wenigen Ausnahmen – noch keinen Marktpreis. Will man diese Leistungen vom Bauern erbracht haben, muss die Frage beantwortet werden, was geschehen muss, damit es dem Bauern wirtschaftlich möglich ist, sie zu erbringen. Geringere Produktionsintensität, Verzicht auf höchstmögliche Erträge und hohen Chemieeinsatz und eine ökologische, vom Ausland unabhängigere Wirtschaftsweise erfordern mehr Arbeit, bringen etwas geringere Erträge und vermindern dadurch die Einnahmen oder verursachen zusätzliche Kosten. Wie kann man dem Bauern Leistungen zugunsten der Umwelt wirtschaftlich abgelten? Es gibt hiefür grundsätzlich zwei Wege:

1. Der Weg über den Markt

Das heisst, etwas höhere Lebensmittelpreise für qualitäts- und umweltgerecht erzeugte Lebensmittel. Wie Umfragen ergeben haben, ist ein nicht unbedeutender Teil der Bevölkerung dazu grundsätzlich bereit, besonders, wenn er noch hinreichend informiert würde. Bei einer Änderung des Einkaufsverhaltens und mehr noch bei einer Änderung der Ernährungsgewohnheiten wäre es in einem weiten Bereich möglich, sich mit fast dem gleichen Geld qualitäts- und umweltgerecht erzeugte Lebensmittel zu leisten.
Vieles ist hier jedenfalls eine Sache der guten Information und Motivation.

2. Der Weg über staatliche Direktzahlungen

Soweit und/oder solange der erstgenannte Weg nicht zum gewünschten Ziel führt, gibt es die Möglichkeit von staatlichen Direktzahlungen. Auch Zahlungen gewisser Wirtschaftsbereiche, die an der Erbringung gewisser Umweltleistungen ein spezielles Interesse haben, stehen zur Diskussion. So muss zum Beispiel die Fremdenverkehrswirtschaft an einer gepflegten Landschaft sehr interessiert sein.
Woher aber die Steuermittel hiefür nehmen? Hier könnten, so unerwartet das zunächst erscheinen mag, die zu erwartenden GATT-Verhandlungsergebnisse eine wünschenswerte Chance bieten. Ein Teil dessen, was das neue GATT, das neue «Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen» (so die deutsche Übersetzung) will, ist ja berechtigt. Es ist im Grunde wirklich sinnlos, grosse Mengen an Lebensmitteln, die nur mit hohem Einsatz zugekaufter produktionssteigernder Betriebsmittel erzeugt und dann nicht kostendeckend verkauft werden können, zu produzieren und mit hohem Stützungsaufwand auf die internationalen Märkte zu werfen. Diese grossen Geldbeträge (die des Staates und der Bauern) könnte man im allgemeinen Interesse (der Natur, der Landwirtschaft und Gesellschaft) besser verwenden und würde dabei auch die internationalen Märkte nicht stören.
Einen anderen Teil der Forderungen grosser Agrarexportstaaten an das GATT muss man im Interesse des Umwelt- und Qualitätsschutzes entschieden ablehnen.
Ohne Rücksicht auf die Qualität und Umwelt kann man in Gunstlagen Lebensmittel billiger produzieren. Werden solche billigen Lebensmittel in Staaten exportiert, die sich bemühen, strengere und umweltgerechtere Auflagen für die Agrarproduktion einzuführen, nennt man das «Öko-Dumping». **Wettbewerb ist gut. Dann aber zu gleichen Bedingungen, mit der Vorgabe gleicher Forderungen an die Qualität und Umwelt.**
Dann stellt sich die Frage, wie man im Zusammenhang mit der Reduzierung der Überschussproduktion die dadurch freiwerdenden Mittel zugunsten der Landwirtschaft und der ganzen Gesellschaft anderweitig verwenden kann. Im Lichte der erwähnten Ziele muss man fordern, dass sie **für eine qualitäts- und umweltorientierte Lebensmittelerzeugung und Landbewirtschaftung in Form von Direktzuschüssen verwendet werden.**
Zum Nutzen ausländischer Abnehmer, die sich, wenn sie wollen, auch anderswo bedienen können, Milliardenbeträge in die Überschussverwertung zu stecken, statt sie für die Erreichung der genannten Ziele einzusetzen, kann wirklich nicht im Interesse der Konsumenten und Bauern liegen.
Damit die Bauern das Bewusstsein haben können, die Direktzuschüsse nicht für weniger Produktion und damit für weniger Leistung zu erhalten, **sind diese an ganz konkrete ökologische Leistungen zu binden (z. B. Chemieverzicht, Landschaftspflege usw.).**

Umdenken bei den Bauern

Eine Neurorientierung der Lebensmittelerzeugung erfordert natürlich in erster Linie ein Umdenken bei den Bauern. Wenn die Agrarpolitik und wenn die Konsumenten die bisher genannten richtigen Signale setzen, ist anzunehmen, dass dieses Umdenken rasch kommt. Sei es aus wirtschaftlichem Zwang oder aus ehrlichem Bemühen, der heutigen Aufgabe als Bauer gerecht zu werden.
Unabhängig davon wäre es wichtig, dass auch von den Bauern selbst viele solcher Signale ausgehen. Signale an ihre politischen Vertreter, an die Vertreter der Konsumentenschaft und an die Konsumenten selbst.
Das setzt allerdings voraus, dass sich in der Landwirtschaft zum Teil weitverbreitete Wertvorstellungen ändern, zum Beispiel von dem, was ein tüchtiger Bauer ist – und wer möchte nicht als solcher gelten? Nicht mehr die höchsten, mit viel Zukauffutter erkauften Milchleistungen pro Kuh, die höchsten Getreideerträge je ha, der längste Mais oder gar noch der grösste Traktor können in Zukunft Massstab der Tüchtigkeit eines Bauern sein. **Wer mit grösster Bedachtnahme auf die Qualität und Umwelt Lebensmittel hervorbringt und dies im Rahmen einer möglichst geschlossenen Kreislaufwirtschaft und möglichst unabhängig von Zukaufbetriebsmitteln erreicht, darf als tüchtiger Bauer gelten.**
Zu einer geistigen Neuorientierung in der bäuerlichen Welt muss in Zukunft auch eine Stärkung der bäuerlichen Solidarität gehören. Zuweilen hat man den Eindruck, dass viele Bauern im Kampf und in der berechtigten Sorge ums eigene wirtschaftliche Überleben in erster Linie nur an sich selbst denken.
Jeder hofft, dass **er** wenigstens übrigbleibt. Und versucht vielfach draufloszuproduzieren, um dies zu erreichen. Und wenn das alle tun, dann verdrängt – zumindest indirekt – jeder den anderen. Je mehr jeder produzieren will, um so weniger Bauern braucht man, vor allem bei den herkömmlichen fragwürdigen Produktionssystemen.
Mit der bisherigen Überschussproduktion ruinieren sich die Bauern auch selbst ihre Preise. Sie sollten an die Gewerkschaften denken: Diese versuchen, Arbeitsplätze zu erhalten und Einkommen zu verbessern, indem sie die Arbeitszeit und damit die mögliche Arbeitsleistung pro Kopf zu verringern suchen, damit für mehr Leute Arbeit bleibt.

Selbsthilfemassnahmen der Bauern

Es ist natürlich in vielen Fällen nicht so, dass man als Bauer erst dann seine Lebensmittelerzeugungs- und Landbewirtschaftungsmethoden ändern kann, sich umweltgerechte

Landwirtschaft erst dann lohnt, wenn von oben Signale in Form von Förderungsmassnahmen, Normen usw. kommen.
Es gibt, wie von Fachleuten immer wieder festgestellt wird, je nach Lage und Betrieb

- ökosoziale Massnahmen, die sich schon heute rechnen,
- solche, die plus-minus Null ausgehen, und
- solche, die bei den derzeitigen ökonomischen Rahmenbedingungen für den Bauern noch nicht wirtschaftlich sind.

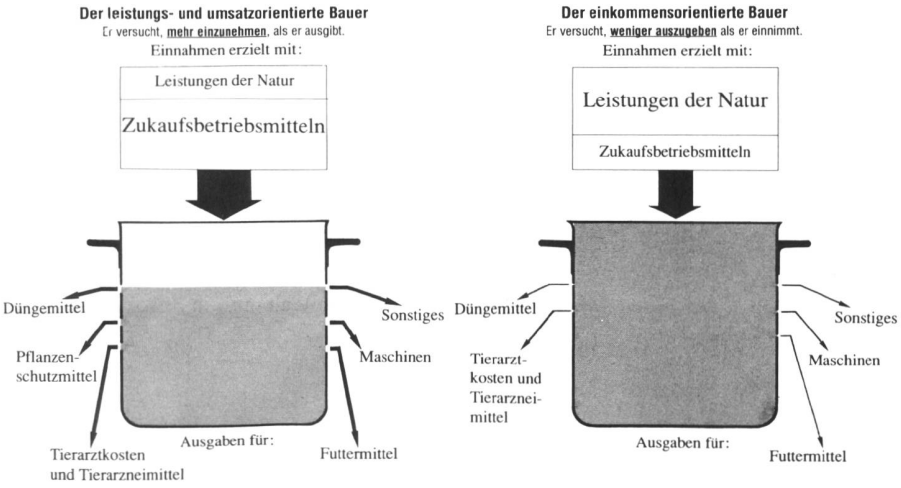
Welche Selbsthilfemassnahmen sollen sich die Bauern schon heute überlegen?
Wir wollen sie hier kurz nennen:

1. Die Einsparung von Kosten (Bargeldaufwendungen)

Ein Weg der Einkommenssicherung ist die Verminderung der Ausgaben, die zur Erzielung von Einnahmen gemacht werden. Nicht wenige Ausgaben müssen heute als Ersatz von Leistungen getätigt werden, die die Natur bei guter Behandlung freiwillig (und ohne Bargeldaufwendungen) erbringen würde: zum Beispiel Verbesserung der natürlichen Bodenfruchtbarkeit anstelle von Zukaufdüngemitteln, mehr Milch durch besseres wirtschaftseigenes Futter anstelle von Zukauffuttermitteln usw.
Der oberbayrische Bauer Martin Gasteiger erklärt das in der Form, dass er den Bauernhof mit einem Topf vergleicht, der Löcher hat. Zum Nachdenken und Überlegen möchten wir seine mit sehr gutem Erfolg praktizierte bäuerliche Unternehmensphilosophie kurz wiedergeben (Abb. 1).
Neben den dargestellten Möglichkeiten dient vor allem die verstärkte überbetriebliche Zusammenarbeit der Kosteneinsparung – vor allem durch die gemeinsame Nutzung teurer Maschinen – und natürlich auch die stärkere Selbstversorgung mit Lebensmitteln.

Ein Bauernhof ist wie ein Topf

Es ist ein Topf mit Löchern. Was in den Topf hineinrinnt, das sind die Einnahmen, die mit Hilfe der Natur und mit Zukaufsbetriebsmitteln erzielt werden. Was wegrinnt, das sind die Ausgaben, die zur Erzielung der Erträge getätigt werden. Was im Topf drinnen bleibt, von dem muss die bäuerliche Familie leben. Das Stopfen von Ausgabenlöchern ist heute eine wichtige Massnahme zur wirtschaftlichen Existenzsicherung. Sind die Ausgabenlöcher gut gestopft (also klein), so kann der Topf langsam voll werden (das Einkommen also befriedigend sein), auch wenn nicht so viel an Einnahmen in den Topf hineinrinnt.



Anerzogene (gesteuerte) Abhängigkeit zum Nutzen der Wirtschaft und zum Nachteil der Bauern.

Überschussproduktion – Bauernsterben – Umweltbelastung

«Immer weniger Betriebe produzieren immer mehr Überschüsse, haben immer grössere Schulden und immer weniger Einkommen.»
(Gustav Sühler, Präsident des Bayrischen Bauernverbandes)

Selbstgebastelte Unabhängigkeit zum Nutzen der Natur und des Verbrauchers und zum Segen des Bauern.

Die Leistungen der Natur sind der Reichtum des Bauern.

(Aus «Landwirtschaft und Leben» 1/91)

2. Die Erzeugung von Alternativprodukten

Wie die Erfahrung zeigt, können Bauern dadurch Mehreinnahmen erzielen, indem sie Produkte erzeugen, die am Markt zu wenig angeboten werden oder auf lokalen Märkten noch gar nicht bekannt sind.

3. Die Erhöhung der Wertschöpfung bei den erzeugten Produkten

Die Wege hiezu sind – wie bekannt – die Weiterverarbeitung erzeugter Lebensmittel und/oder die Selbstvermarktung dieser Produkte. Die im Interesse der Bauern an sich nicht erwünschte Zunahme der Spanne zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreisen macht auf der anderen Seite die Selbstvermarktung und Weiterverarbeitung der eigenen Erzeugnisse wirtschaftlich interessanter. Sie setzt natürlich zusätzliche Arbeitskapazitäten und Fähigkeiten zum Verkaufen und Verarbeiten voraus.

Unerlässliche Partnerschaft zwischen Konsumenten und Bauern

Wie aus den bisherigen Ausführungen hervorgeht, ist eine Änderung der Lebensmittelerzeugung und damit ein besserer Schutz der Natur und Umwelt durch eine grosse Reform der Landbewirtschaftung überfällig und unverzichtbar. **Für das Gelingen dieser Reform ist eine breite Bewusstseinsänderung der Bevölkerung und die Unterstützung der Bauern seitens der Konsumenten und ihrer politischen Vertreter notwendig.** Ein Umdenkungsprozess bei den Bauern allein ist zu wenig. Vielfach ist bei ihnen Resignation spürbar. Sie müssen nämlich feststellen, dass ihre physischen und finanziellen Anstrengungen der letzten Jahrzehnte nicht zum erwarteten Erfolg geführt haben. Die Überschussproduktion gibt Bauern oft das Gefühl, gar nicht mehr gebraucht zu werden. Agrarpolitische Rahmenbedingungen und mangelhafte fachliche (ökologische) Information haben die Bauern ausserdem in Konflikt mit dem Umweltschutz gebracht und damit ihr gesellschaftliches Ansehen geschmälert. Sie sind eigentlich Opfer verschiedenster Interessen geworden.
Der Gesellschaft, den Konsumenten muss bewusst werden, dass zur Sicherung einer gesunden Ernährung sowie der natürlichen Lebensgrundlagen die Bauern ihre unverzichtbaren Partner sind. Ihre Interessen und jene der Bauern sind vielfach die gleichen.
Den Bauern muss klar werden, dass sie ihre Interessen nur sichern können, wenn sie ihre gesellschaftliche Funktion gut erfüllen.
Die Verantwortung der Konsumenten für die Sicherung gesunder Lebensgrundlagen muss sich im Alltag in erster Linie in ihrem Kaufverhalten zeigen. Mit jedem Einkauf wird ein Stimmzettel abgegeben. Nicht selten stimmen hier Wünsche, Forderungen und Erwartungen auf der einen und praktisches Verhalten auf der anderen Seite nicht überein.